

By Community Archives - 2020-024-06, CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88885110>



Entwicklung abgeben könnte. Dies kann nicht wundern, denn Kanada, das sonst immer gerne von Transparenz spricht, hat keine zentralen Datenbanken, die eine verlässliche Aussage über die Situation in den Reservaten gibt – ganz zu schweigen von der Situation in den Städten. Angesichts der Obdachlosenzahlen unter Indigenen in Metropolen wie Vancouver oder Montreal kann man das Ausmaß der Covid-19-Pandemie nur erahnen. Wer jedoch genauere Zahlen sucht, muss sich durch unzählige Medienmeldungen kämpfen, während die offiziellen Stellen vor guten Ratschlägen strotzen – aber eben nicht mit Fakten aufklären. Kanada wirkt schlicht überfordert.

In British Columbia haben bereits 82 der 204 First Nations Reserves einen Lockdown verhängt – vor allem um Außenstehende aus den Siedlungen fernzuhalten. Ihre Sorge gilt nicht nur der Gesundheit, sondern auch dem Überleben ihrer Kultur. Die besonders gefährdeten Elders sind die Hüter\*innen der Traditionen – vor allem der mündlichen Überlieferungen und der Sprache, deren Überleben massiv bedroht ist (vgl. Coyote Nr. 119).

Am 24. März erklärte Perry Bellegarde,

Präsident der "Assembly of First Nations", einen nationalen Notstand. Selbst ohne die Bedrohung einer Pandemie ist die Gesundheitsversorgung der Indigenen ein verwirrender Flickenteppich, der klare Strategien und Maßnahmen behindert. Was normalerweise schon ein Problem ist, kann sich angesichts der Corona-Pandemie zur Katastrophe entwickeln. Die Indigenen haben die Erfahrungen aus der letzten H1N1-Pandemie 2009 nicht vergessen. Betroffene First Nations in Manitoba baten die Bundesregierung damals um Nothilfe, doch statt medizinischer Hilfe oder Ausstattung erhielten sie nur eine Ladung Leichensäcke. Wo ist der Aufschrei der kanadischen Gesellschaft angesichts dieser Ungleichheiten, fragte Aktivistin Pamela Palmater in einem Gastbeitrag auf CBC, doch die Frage bleibt wohl rhetorisch.

Schon am 12. März war ein Treffen zwischen Trudeau, den Ministerpräsident\*innen der Provinzen und Vertreter\*innen indigener Organisationen geplant, das jedoch aufgrund von Trudeaus selbstgewählter Quarantäne abgesagt wurde. Stattdessen hielt Trudeau nur eine Telefonkonferenz mit den Funktionär\*innen der *Assembly of First Nations*, *Inuit Tapiriit Kanatami* und des *Metis National Council* ab, welche nicht die Gesamtheit der Indigenen repräsentieren.

### Corona-Virus und der Widerstand der Wet'suwet'en

Das Corona-Virus dürfte nicht der einzige Grund gewesen sein, weshalb Trudeau lieber nicht mit der indigenen Basis konfrontiert werden wollte. Hatte er unlängst noch versprochen, die UN-Deklaration der Rechte der indigenen Völker (UNDRIP, 2007) in kanadisches

Recht umsetzen zu wollen, zeigte sich in den vergangenen Wochen, wie wenig das Wort des Premierministers wert ist, wenn es um indigenes Land und die Mitsprache der Indigenen bei der Nutzung von Ressourcen geht – dem Kernprinzip der UNDRIP.

Am 6. Februar 2020 hatte die Bundespolizei RCMP das Protestcamp der Unist'ot'en in British Columbia gestürmt, mit dem sich die Indigenen und die traditionellen Chiefs gegen die Coastal Gaslink von LNG Canada wehren, denn die Gaspipeline führt vom Nordosten der Provinz quer durch das traditionelle Land der Wet'suwet'en bis nach Kitimat an die Pazifikküste.

Seitdem sorgen die Proteste in ganz Kanada für Schlagzeilen, während in Europa niemand darüber berichtet. Indigene und Unterstützer\*innen organisierten im ganzen Land Demos und Mahnwachen, errichteten Blockaden, legten insbesondere mit Unterstützung der Mohawk den Bahnverkehr im Osten Kanadas lahm und besetzten Brücken und Regierungsgebäude. Die Welle der Aktionen und der Solidarisierung mit den Wet'suwet'en erinnerte an den Aufbruch der „Idle No More“-Bewegung 2012, die unter Trudeaus Vorgänger Stephen Harper Kanada erschütterte, aber auch an Oka 1990, als die Mohawk in Quebec ihr Land und ihre Rechte durch eine 270-tägige Blockade verteidigten.

Vor dem Treffen mit Trudeau hatte AFN-Chief Pierre Bellegarde noch die Bedeutung der UNDRIP als „Mittel der Versöhnung“ (Trudeaus Lieblingsphrase) beschworen, die dann der Tagesaktualität um das Corona-Virus geopfert wurde.

Der Widerstand der Wet'suwet'en und ihrer Unterstützer\*innen ist ungebrochen, doch angesichts der Corona-Pandemie lassen sich die bisherigen Mittel und Methoden nicht aufrechterhalten, weshalb sie die Aktivitäten nun ins Digitale verlagern. Mit einem Aufruf vom 16. März forderten sie zu einer „Woche der Online-Aktion“ auf und baten um Briefe und Emails sowie Posting in den sozialen Medien zur Unterstützung ihrer Forderungen.

Monika Seiller, Aktionsgruppe Indianer & Menschenrechte e.V.

1: So bezeichnen sich die Zugehörigen der Navajo selbst. Es bedeutet soviel wie "Die Menschen" (Anm. der Redaktion)



By Anonymous - The uploader on Wikimedia Commons received this from the author/copyright holder., CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88881509>